

Allergie und berufliche Bildung

Reinhard Voges

Die in den letzten Jahren zu verzeichnende Zunahme allergiebedingter Berufserkrankungen wird durch statistische Daten belegt. Mögliche Ursachen für den Anstieg dieser Erkrankungen insbesondere durch den Einfluß umweltbedingter Risikofaktoren werden zur Diskussion gestellt. Anhand praktischer Beispiele aus der Arbeitswelt werden medizinische Grundlagen der Allergieerkrankungen veranschaulicht.

Die sich aus den Allergieerkrankungen ergebenden Probleme hinsichtlich der Ausübung der Erwerbstätigkeit werden für die Betroffenen dargestellt. Ausführlich wird auf die besondere Situation allergiekranker Jugendlicher bei der Berufswahl und in der Berufsausbildung eingegangen. Mit dem Ziel der Integration der Allergiekranken in das Ausbildung- und Beschäftigungssystem werden Möglichkeiten der Informationsverbesserung, der arbeitsmedizinischen Beratung sowie der Förderung der Jugendlichen beschrieben. Abschließend werden Zielsetzung, Arbeitsweise und Arbeitsschwerpunkte der Arbeitsgemeinschaft vorgestellt.



Reinhard Voges
Diplom-Sozialarbeiter / Sozialpädagoge, Mitglied der „Arbeitsgemeinschaft Allergiekrankes Kind e. V.“, seit 1985 Leiter des Projektes „Allergie und Berufsfundung und -ausbildung“

Umweltverschmutzung und Gesundheit

In den letzten Jahren nehmen allergiebedingte Berufskrankheiten dramatisch zu. Dies läßt sich aus den Zahlen der angezeigten Krankheitsfälle erschließen, die der Unfallverhütungsbericht der Bundesregierung von 1986 ausweist. Die Hautkrankheiten stehen mit 13 737 Fällen an erster Stelle. Ihre Zahl hat sich in den vergangenen 20 Jahren verdoppelt. Viel dramatischer ist jedoch die Entwicklung bei den allergisch bedingten Atemwegserkrankungen. Ihre Zahl hat sich allein in den letzten drei Jahren auf 3 349 Fälle verdoppelt.

Auch wenn die Statistik keine Angaben über die Ursachen der Erkrankungen enthält, so ist doch aufgrund von Untersuchungen anzunehmen, daß Allergien daran den Hauptanteil haben. Der Hauptverband gewerblicher Berufsgenossenschaften stellt in seiner Berufskrankheiten-Dokumentation von 1984 fest, daß neuere Untersuchungen auf ein weiteres Ansteigen der Allergieerkrankheiten hindeuten. Aufgrund der Schwierigkeiten der Anerkennung einer Berufskrankheit und der Angst der Arbeitnehmer vor Berufswechsel und Arbeitsplatzverlust ist zu vermuten, daß es eine nicht unerhebliche Dunkelziffer der im Zusammenhang mit Berufstätigkeiten erworbenen Allergieerkrankungen gibt. Aber auch immer mehr Kinder, Schüler und Auszubildende sind von Allergien betroffen. Hurrelmann (1987) hat in einer Befragung von Schülern ermittelt, daß bereits etwa 30 % aller befragten Schüler auf bestimmte Stoffe allergisch reagieren. Eine 1986 durchgeführte Umfrage bei 600 Kinderärzten zeigte, daß Allergien heute bereits bei Kindern vermehrt auftreten.

Die Ursachen für diese dramatische Entwicklung allergischer Erkrankungen sind in den emittierten Schadstoffen zu suchen. Die meisten Stoffe in der verschmutzten Atemluft führen zunächst zu entzündlichen, toxischen Erscheinungen und dann zum bronchitischen Syndrom (Forck 1987). Dieser Prozeß fördert die Sensibilisierung für

typische Inhalationsallergene. Die Schadstoffe sind so Wegbereiter allergischer Atemwegserkrankungen. Es wird diskutiert, inwieweit die Belastungen der Haut und der Schleimhaut durch Luftschaadstoffe das Entstehen von Allergien auslösen oder modulieren (Riedel 1988). Das Bundesministerium für Forschung und Technologie führt in einer Information über den Arbeitsschwerpunkt Allergien (1986) aus, daß unter den Bedingungen der Krankheitsentstehung von Allergien die Belastung durch Umweltchemikalien, Schadstoffe und Arbeitsstoffe im Vordergrund steht. Aus diesem Grund wird es für notwendig gehalten, daß in Forschungsvorhaben die allergene Potenz der produzierten Stoffe ermittelt und ihre auslösende und modulierende Wirkung erfaßt wird. Des weiteren soll der immuntoxikologische Einfluß von Risikofaktoren aus der Umwelt und der Arbeitswelt von den genetischen Dispositionen des einzelnen abgegrenzt und geklärt werden; es soll auch geklärt werden, inwieweit Risikofaktoren die Bereitschaft begünstigen, allergiekrank zu werden.

Wenn sich ein Arbeitnehmer eine Berufskrankheit zuzieht, bedeutet dies für ihn, neben den Schwierigkeiten bis zur Anerkennung der Berufskrankheit durch die Berufsgenossenschaft, ein Wechsel seiner bisherigen Tätigkeit und damit meist auch seines bisherigen Lebens. Damit die Zahl der allergiebedingten Berufskrankheiten in den nächsten Jahren nicht weiter dramatisch zunimmt, ist es dringend geboten, alle Maßnahmen zu ergreifen, um weitere Schadstoffbelastungen zu verhindern und bestehende Belastungen drastisch zu verringern. Bis dies erreicht ist, ist es notwendig, daß die Öffentlichkeit regelmäßig über alle Schadstoffbelastungen informiert wird. Die Schadstoffbelastungen und Allergien in der Arbeitswelt beziehen sich nicht nur auf einige wenige Tätigkeiten, sondern aufgrund der Chemisierung der Prozesse und Materialien auf fast alle Berufstätigkeiten, dies gilt auch für die neuen Technologien. Daher ist es

notwendig, daß das Problem der Allergien generell bereits bei der Berufswahl und der Berufsausbildung berücksichtigt wird. In der Bundesrepublik wechseln von den etwa 13 Millionen Kindern und Jugendlichen jährlich etwa 1 Million in eine Berufsausbildung in Betrieben und Hochschulen. Es ist sehr wichtig, daß bei diesem Wechsel die Problematik der Allergien beachtet wird, damit es später nicht zu einem allergiebedingten Anstieg von Berufswechseln oder gar dem gänzlichen Ausscheiden aus dem Berufsleben kommt.

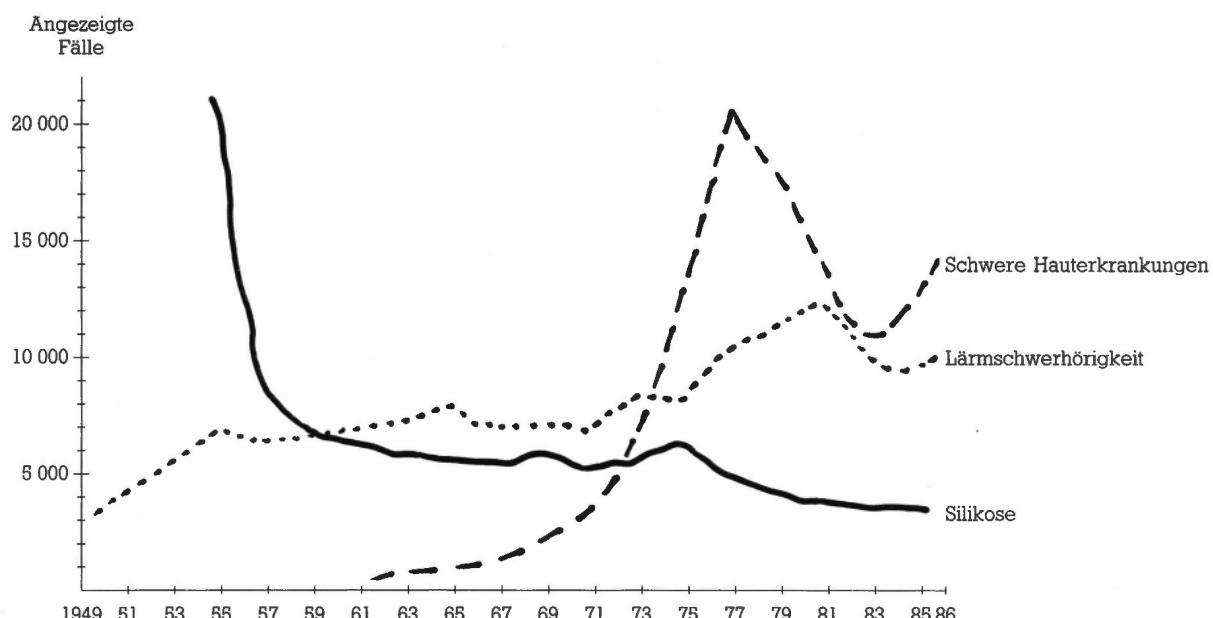
Allergie

Eine Allergie ist eine besonders heftige Reaktion auf einen relativ harmlosen Stoff, z. B. Pollen. Diese Reaktion wird auch als Überreaktion oder Überempfindlichkeit bezeichnet. Sie kommt aufgrund einer Störung im Immunsystem zustande. Voraussetzung für eine allergische Reaktion ist die Allergiebereitschaft oder Disposition, die meistens ab der Geburt vorhanden ist. Diese Bereitschaft allein führt noch nicht zu einer allergischen Reaktion auf körperfremde Stoffe. Aber

es besteht ständig die Gefahr, daß aufgrund einer Inhalation oder eines Kontaktes mit einem der allergieauslösenden Stoffe, die Allergene genannt werden und von denen es mehrere Tausend in der Umwelt gibt, eine Sensibilisierung für diesen Stoff beginnt. Zu einer allergischen Reaktion kommt es jedoch erst nach der Sensibilisierungsphase, dann nämlich, wenn sich die spezifischen Antikörper für den jeweiligen Stoff gebildet haben. Diese Sensibilisierungsphase kann Monate, aber auch viele Jahre dauern. Bei Mehl wurde z. B. eine durchschnittliche Sensibilisierungszeit von 13 Jahren ermittelt. Erst nach Abschluß dieser Phase kommt es zu einer allergischen Reaktion, und zwar erst dann, wenn die Betroffenen in Kontakt mit dem Allergen kommen. Beispielsweise bei einem Bäcker-Auszubildenden mit einer Allergiebereitschaft für Mehl hat das zur Folge, daß er noch etwa zehn Jahre in seinem Beruf arbeiten kann, ohne daß es zu allergischen Reaktionen auf Mehl kommt. Nach Abschluß der Sensibilisierungsphase kommt es dann allerdings immer zu allergischen Reaktionen auf Mehl. Viele Bäcker müssen aus diesem Grund ihren Beruf aufgeben.

Der Prozeß der Sensibilisierung läuft bei jedem Allergen erneut ab. Es gibt heute immer mehr Menschen, die nicht nur auf einen Stoff, sondern bereits auf eine Reihe von Stoffen allergisch reagieren. Allergische Reaktionen können z. B. durch folgende Stoffe ausgelöst werden: *Pollen, Tierhaare, Schimmelpilze, Hausstaub, Mehlstaub, Federn, Wollfett, Nahrungsmittel, Konservierungsmittel, Farbstoffe, Arzneimittel, Metalle (Nickel, Chrom, Kupfer, Zinn u. a.), Lösungsmittel, Terpentin, Öle, Formaldehyd, Friseurstoffe, Gummi, Zement, Kühlmittel, Holzstaub, Epoxidharze, Kolophonium usw.* — dies ist nur eine kleine Auswahl von den mehreren Tausend bekannten Allergenen. Stoffe, die eingeatmet werden, werden Inhalationsallergene genannt oder auch Allergene des Frühtyps, weil die allergische Reaktion meist sehr schnell nach der Inhalation erfolgt. Stoffe, die mit den Händen oder dem Körper berührt werden, werden Kontaktallergene genannt oder auch Allergene des Spättyps, da es erst nach Stunden oder Tagen zu einer Reaktion kommt. Die Reaktionen auf die Allergene können sich z. B. in folgenden Symptomen äußern: Heuschnupfen, Fließschnupfen, Au-

Entwicklung der angezeigten Berufskrankheiten 1949 bis 1986



Quelle: Unfallverhütungsbericht 1986

genitären, Asthma, Kopfschmerzen, Migräne, Erbrechen, Durchfall, Hautekzeme usw. Bestimmte Reaktionsformen können durchaus lebensbedrohend sein.

Berufswahl

Für Jugendliche mit einer Allergie oder einer Allergiebereitschaft stellt die Berufswahl eine besondere Schwierigkeit dar. Damit eine optimale Integration der Allergiekranken in das Ausbildungs- und Beschäftigungssystem erreicht werden kann, muß der Bewältigung dieser Schwierigkeit seitens der Jugendlichen und ihrer Eltern besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sie bedürfen dabei der Unterstützung der Ärzte und der Berufsberater.

Bei dem vorzeitigen Abbruch von Ausbildungen, worüber in der letzten Zeit mehrfach berichtet wurde (Berufsbildungsbericht 1988; Hengge 1988), spielen auch allergische Reaktionen auf bestimmte Arbeitsstoffe eine Rolle. Oft sind es Reaktionen auf solche Stoffe, bei denen eine Sensibilisierung durch Kontakt bereits während der Schulzeit erfolgte; hierbei sind insbesondere die Sensibilisierungen für Chrom-Nickel zu nennen, aus dem meist der Modeschmuck hergestellt ist.

Für die Bewältigung der Schwierigkeiten der Berufswahl ist es wichtig, zwei Gruppen von allergiekranken Jugendlichen zu unterscheiden:

Gruppe A:

Jugendliche, bei denen bereits eine Allergie vorhanden ist und die allergischen Reaktionen bekannt sind.

Gruppe B:

Jugendliche, bei denen eine Allergiebereitschaft vorliegt, aber bisher noch keine erkennbaren allergischen Reaktionen erfolgten.

Bei den Jugendlichen der Gruppe A sollte vor der individuellen Berufsberatung eine Bestandsaufnah-

me gemacht werden, auf welche Stoffe allergische Reaktionen erfolgen. Wichtig ist dabei die Unterscheidung zwischen Inhalations- und Kontaktallergenen. Testverfahren sind für die Bestandsaufnahme nicht immer hilfreich, weil sie nur eine Moment-Aufnahme darstellen und nicht alle allergischen Reaktionen innerhalb des Testzeitraumes auftreten. Tests sollten außerdem nur sehr begrenzt erfolgen, da immer die Gefahr besteht, daß durch sie erst eine Sensibilisierung begründet wird. Nach der Bestandsaufnahme sollten die Stoffe nach ihrem Auftreten im privaten oder im Arbeitsbereich gruppiert werden.

Viele Stoffe sind zwar in beiden Bereichen vorhanden, doch gibt es im Arbeitsbereich Stoffe, mit denen die Allergiekranken bislang noch nicht in Berührung gekommen sind, die aber eine mögliche Gefahr darstellen. Es ist daher für die Berufswahl wichtig, daß die Jugendlichen Gespräche mit Experten in dem gewünschten Beruf führen, um so etwas über die Allergenbelastung zu erfahren. Die persönliche Entscheidung sollte dann unter Abwägung der aktuellen Allergien und der wahrscheinlichen Allergiebelastungen erfolgen. Dabei ist zu beachten, daß bei allergiedisponierten Jugendlichen die Gefahr besteht, daß sie neue Allergien auf weitere Arbeitsstoffe entwickeln. In Zweifelsfällen sollte ein anderer Beruf mit geringerer Allergenbelastung gewählt werden.

Bei den Jugendlichen der Gruppe B ist die Berücksichtigung der möglichen Allergenbelastung bei der Berufswahl erheblich schwieriger, weil allergische Reaktionen noch nicht bekannt sind. Hier sollte jedoch Wert darauf gelegt werden, daß die durchschnittliche Allergenbelastung gering gehalten wird, um eine Sensibilisierung möglichst zu verhindern. Die Jugendlichen, die von einer Neurodermitis (endogenes Ekzem) betroffen sind und oft in einer sehr schwierigen gesundheitlichen Situation leben, sollten eine weitere Belastung durch Berufs-Allergien auf jeden Fall vermeiden.

Bei der Berufswahl der Allergiekranken ist die Zusammenarbeit mit den Berufsberatern sehr wichtig. Den Berufsberatern der Arbeitsämter steht ein „Zielfragenkatalog“ zur Verfügung, anhand dessen sie sehr gezielt mit den Jugendlichen über die Allergieproblematik bei der Berufswahl sprechen können. Die Arbeitsgemeinschaft Allergiekrankes Kind e. V. hat hierzu auch Informationsmaterial für Schüler, Eltern und Lehrer entwickelt. Die Allergieproblematik sollte bereits in den allgemeinbildenden Schulen im Rahmen des Faches „Arbeitslehre“ behandelt werden. Außerdem sollte bei der nach dem Jugendarbeitsschutzgesetz für alle Auszubildenden unter 18 Jahren vorgeschriebenen ärztlichen Untersuchung die Allergieproblematik intensiver mit den betroffenen Jugendlichen erörtert werden.

Die Legalisierung einer möglichen Genomanalyse bei Einstellungsuntersuchungen oder schon bei der Berufsberatung (siehe Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages), ist kein geeignetes Instrument zur Integration der allergiekranken Jugendlichen. Vielmehr dient es der Ausgrenzung der kranken Jugendlichen und läßt zugleich die Schaffung gesundheitsschützender Arbeitsbedingungen als nicht erforderlich erscheinen, zu Lasten der noch gesunden Jugendlichen.

Berufsausbildung

Die allergiekranken Jugendlichen sind in ihrer intellektuellen und praktischen Leistungsfähigkeit nicht von den „normalen“ Jugendlichen zu unterscheiden. Daher ist die Integration der allergiekranken Jugendlichen nicht mit den Fördermöglichkeiten für behinderte Jugendliche zu lösen. Für die Integration sind daher kaum pädagogische, sondern vielmehr technisch-organisatorische Maßnahmen in der Berufsausbildung notwendig. Dazu gehört auch eine intensive arbeitsmedizinische Beratung und Betreuung der Jugendlichen. Insbeson-

dere der Ausbildungsbetrieb muß über die spezifischen Beeinträchtigungen des Auszubildenden aufgeklärt werden, damit Arbeitssituationen vermieden werden, in denen die Gefahr der Inhalation von oder des Kontakts mit Allergenen besteht. Es ist ein Fortschritt, daß in den neuen Ausbildungsordnungen die Themenbereiche Umweltschutz und Arbeitsschutz verbindlich vorgeschrieben sind. Nicht gesichert ist jedoch, daß in diesem Rahmen mit den Auszubildenden in hinreichendem Maße über die Allergiegefahren am Arbeitsplatz und deren Vermeidung gesprochen wird.

In den letzten Monaten wird der Arbeitsgemeinschaft Allergiekrankes Kind (AAK, siehe unten) immer häufiger berichtet, daß Jugendliche trotz teilweise sehr guter Eignung keinen Ausbildungsplatz erhalten haben, weil in dem Betrieb mit allergieauslösenden Stoffen gearbeitet wird und daher höhere Ausfallzeiten befürchtet werden. Eine Ausbildung in „klimatisch“ günstigen Orten, wie es öfter vorgeschlagen wird, stellt keine akzeptable Lösung für die Jugendlichen dar, da sie nach der Ausbildung an diesen Orten nicht arbeiten und leben können, sondern in die stark schadstoffbelasteten Städte zurückkehren müssen.

Es ist daher dringend erforderlich, daß eine Konzeption zur beruflichen Integration allergiekranker Jugendlicher erarbeitet wird. Die AAK hat hierzu Vorschläge gemacht, die aber bislang ohne Resonanz blieben. Die AAK fordert, daß eine Ausbildung nicht nur in einigen wenigen Orten, sondern flächendeckend in allen Regionen der Bundesrepublik erfolgt. Dies erfordert allein schon der quantitative Umfang der Allergieproblematik. Jeder Jugendliche hat einen Anspruch darauf, daß ihm in seiner Region eine qualifizierte Ausbildung und später eine entsprechende Beschäftigung ermöglicht wird, die die Besonderheiten seiner Krankheit, die er nicht selber verursacht, berücksichtigt. Auch wenn die Zusammenhänge zwi-

schen Umweltbelastung und Störung des Immunsystems noch nicht restlos geklärt sind, besteht die Verpflichtung zur Solidarität, damit diese Jugendlichen nicht als eventuelle „Umweltopfer“ aus dem Beschäftigungssystem ausgeschlossen werden.

Die AAK erwartet, daß die Betroffenen an der Planung der regionalen Ausbildungseinrichtungen beteiligt werden und beim Bau der Einrichtungen keine allergieauslösenden Substanzen verwendet werden. Die Einrichtungen müssen nach dem neuesten Stand der Technik den ergonomischen und arbeitsmedizinischen Vorschriften entsprechen. Bei den Inneneinrichtungen sowie bei den Werkstoffen und Hilfsstoffen müssen allergiefreie Stoffe bzw. Ersatzstoffe verwendet werden. Wo dies zur Zeit noch nicht möglich ist, muß mit technischen Einrichtungen (z. B. Absaugvorrichtungen, Abkapselungen) die Freisetzung von und der Kontakt mit Allergenen verhindert werden. Obwohl diese technischen Einrichtungen bereits in der Gefahrstoff-Verordnung vorgeschrieben sind, entspricht die betriebliche Praxis oft nicht den Vorschriften. Die Einhaltung von Grenzwerten stellt keine Lösung dar, da bereits kleinste Mengen Sensibilisierungen auslösen können.

Die Konzipierung und Gestaltung solcher Ausbildungs- und Arbeitsplätze bietet die Chance, in enger Kooperation von Betroffenen und Ausbildern, von Betrieben und Gewerkschaften, von Wissenschaftlern und Produzenten von Umwelttechnologien Ausbildungs- und Arbeitsplätze einzurichten, die zukünftig allgemeiner Standard werden könnten. Einige Unternehmen stellen bereits Überlegungen zur Realisierung solcher Arbeitsplätze an (Winter 1988). Präventive Maßnahmen sind dringend geboten, „will man (sich) nicht in der Folge einer forcierten, aber möglicherweise betriebsfernen Umweltschutzpolitik eine Zunahme der (betrieblichen) Gesundheitsprobleme einhandeln“ (Schulte/Biebeck 1988).

Die Arbeitsgemeinschaft Allergiekrankes Kind e. V.

Die Arbeitsgemeinschaft wurde 1977 in Herborn (Hessen) von Eltern mit allergiekranken Kindern gegründet. Inzwischen gehören dem Verein über 6 000 Familien und Betroffene an. Er ist zur Zeit in 170 regionale Gruppen gegliedert. Dieses rasche Wachstum des Vereins ist ein deutlicher Indikator für die bisher geringe Beachtung, die der Allergieproblematik in der Öffentlichkeit geschenkt wurde und für die Hilflosigkeit der Betroffenen, ihre Ausbildungs-, Arbeits- und Lebensansprüche wie „Normale“ verwirklichen zu können. Im Rahmen ehrenamtlicher Mitarbeit im Verein werden verschiedene Schwerpunktprojekte, z. B. zum Themenbereich Umwelt — Therapie — Ernährung — Sport, Asthma durchgeführt. 1985 wurde das Projekt „Allergie und Berufsausbildung“ gegründet. Bereits im ersten Jahr wurde eine Broschüre zu dieser Problematik erarbeitet, die sich an die betroffenen Jugendlichen und ihre Eltern wendet. Für die Problematik der Berufswahl wurde außerdem ein kurzer „Schüler Info Tip“ als Orientierungshilfe herausgegeben. Im Rahmen des Projekts findet ein intensiver Dialog mit vielen an Berufswahl und Berufsausbildung beteiligten Institutionen statt. Dabei zeigt sich, daß vielen der Umfang der Problematik nicht bekannt ist. In regelmäßigen bundesweiten Fachgesprächen wird dieser Dialog vertieft. Das Projekt betreibt daneben auch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Diese ist besonders wichtig, um möglichst alle betroffenen Jugendlichen zu erreichen und ihnen zu zeigen, daß es Wege zur Verbesserung ihrer Lebenssituation gibt. Zu diesem Zweck wurden und werden regionale Selbsthilfegruppen für Jugendliche eingerichtet.